

Mombas, 2. October 1862

Geliebte Geschwister –

Eure Briefe vom 14. Juli 1861 erhielt ich am 20. Januar Ich hatte gerade Feierabend gemacht und gieng um die Stations-Gebäude her spazieren, als Dr. Krapf ganz unerwartet vor mir stand. Wir hatten zwar aus gedruckten Nachrichten, so wie aus dem Circular-Schreiben von Dr. Barth, geraume Zeit vorher vernommen, daß es seine Absicht sei, noch einmal nach Ostafrika zu kommen um eine neue Mission zu gründen, aber etwas Gewisses hatten wir nicht erfahren, und von der Zeit seiner Abreise wußten wir gar nichts. Er hatte uns zwar einen Brief vorausgeschickt in dem er seine baldige Ankunft bei uns meldete, der Brief gieng aber verloren, und so wußten wir nichts Näheres, und seine Ankunft überraschte uns. Sein freundliches, liebevolles Angesicht that uns aber umso wohler. Am nächsten Tag gieng er mit uns zurück nach Mombas, wo wir dann auch die beiden Schweizerbrüder sahen. Die beiden Engländer waren in Sansibar zurückgeblieben, weil sie eine eigene Mission in Usambara haben sollten. Wenn ich sage ich hätte gerade Feierabend gemacht als Dr. Krapf bei uns auf Kisuludini ankam, so bezieht sich das auf die Baugeschäfte in denen ich gerade damals wie auch später wieder, begriffen war. Nur kurz vorher hatte ich ein neues und nettes Häuschen, obwohl nur für Dienstboten und Arbeitsleute von Mombas beabsichtigt, zu Stande gebracht, mit zwei Abtheilungen, deren eine bald darauf den Schweizerbrüdern Elliker und Graf 6 Wochen lang zur Wohnung diente. Ihr Sinn war ganz nach Kauma gerichtet, wo ihre Mission von Anfang an seyn sollte. Am 15. Januar, nur 5 Tage vor ihrer Ankunft in Mombas, war ein Man von dort auf seinem Weg nach Duruma , bei mir gewesen, der mir in etwas wie ein Mann aus Macédonien erschienen war, weil er mich nämlich eingeladen hatte, nach Kauma zu kommen, um ihnen einen Brunnen zu graben. Ich sagte ihm, daß ich selber nicht kommen könne, daß ich aber von andern Wasungu (Europäern, für Missionar haben die Leute natürlich kein Wort) gehört hätte, die in seinem Stamm sich niederzulassen wünschten, und die vielleicht gerade jetzt auf dem Weg zu ihnen seyn möchten. Am Abend des Tages schrieb ich die Sache auf und machte die Bemerkung: „Die Stimme eines Macedoniers, schwach, aber doch nicht zu verachten“. Möge ihnen die Quelle „des lebendigen

Wassers, das in das ewige Leben quillet“ gezeigt werden! Vielleicht bald, Amen! Wie ihr euch denken könnt, freute es Dr. Krapf nicht wenig sich so einigermaßen eingeladen zu finden von demselben Volk, unter dem er eine neue Missionsstation gründen wollte. Warum es aber doch nicht dazu kam, wird er selber den Missionsfreunden in der Heimath erklären. Auch die Mission der englischen Brüder in Usambara kam nicht zu Stande, weil der König des Landes gerade gestorben und alles in Unruhe und Unsicherheit war.

Im März kamen daher auch sie nach Mombas, wo sie dann bald das Fieber, wie auch die Schweizerbrüder, zu bestehen hatten. Einer der Engländer folgt den Schweizern in der Rückreise in die Heimath nach. Zuletzt kam die Reihe auch an Dr. Krapf. Doch erholte er sich bald wieder und gründete dann seine neue Mission in Ribe, einem Nachbarstamm der Rabbais, nur etwa 3 bis 4 Stunden gegen Nordosten von Kisuludini entfernt. Das kleine Kirchlein in Ostafrika vermehrt sich von Jahr zu Jahr. Weil aber die Leute so zerstreut auf ihren Pflanzungen leben und ihre Wohnungen auf der Station, sowie auch Kirche und Schule erst gebaut werden müssen, so bleibt für den nöthigen Unterricht nur wenig Zeit übrig und ich bin genöthigt mit dem Tausen langsam zu seyn. Alles Wachsthum, und besonders gesundes Wachsthum braucht Zeit. Der liebe Gott nimmt sich, wie es uns ungeduldigen und hastigen Menschenkindern vorkommt, viele und lange Zeit um Seine großen Heilspläne für eine verlorene Menschenwelt auszuführen. Doch ist uns auch durch den Propheten Jesaias gesagt, daß Er zu Seiner Zeit Sein Werk eilends ausrichten werde. Und dann sollen aus dem Kleinsten Tausend, und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk werden. Er weiß selbst die Leiden und Trübsale, die die Unwissenheit des Heidenthums mit sich bringt, zu Pfaden des Lebens für einzelne Seelen u. durch sie für ganze Stämme und Völker zu machen, wovon ich euch ein Beispiel erzählen will. Am 23. November vorigen Jahres kam ein Mann zu mir von mittlerem Alter und bat mich ihm eine Zufluchtsstätte auf meiner Station zu geben, indem er zugleich wünschte ein Christ zu werden. Er gehörte zu dem benachbarten Wanikastamm der Kiriamas und war angeklagt, daß "er den Regen ergriffen hätte", d.h. daß er im Besitz eines Zaubermittels sei, durch das er den Regen verhindere. Er war deswegen schon seit Jahren aus seiner Heimath vertrieben worden, und hatte sich mit seinem Weib und Kindern an

verschiedenen anderen Orten niedergelassen; aber sobald der Regen etwas lange ausblieb wurde er überall vertrieben. Schon aus bloßem Mitleid konnte ich den armen Mann nicht abweisen, und da gerade in einer Hütte ein Plätzchen übrig war, erlaubte ich ihm mit seinem Weib und 3 Kindern auf der Station zu wohnen. Als nun aber auch in Rabbai der Regen nicht gerade zur erwünschten Zeit kam, wollten die unbarmherzigen Heiden mich bewegen, den armen Mann auch aus ihrem Lande zu vertreiben; denn da er auf meinem Platze wohnte, getrauten sie sich nicht ohne meine Zustimmung zu handeln. Dieß gab mir aber gute Gelegenheit Zeugniß abzulegen gegen ihre Werke der Finsterniß. Bald darauf, am 19. April, kamen wir hierher nach Mombas, wo wir uns bis zum 27. Mai aufhielten. Der rechte, anhaltende Regen, wie man ihn um jene Zeit erwartet, wollte nicht kommen, und der arme Abe N'gowa, (dies ist der Name des Mannes) mußte die Schuld davon tragen, obwohl die Leute im Allgemeinen, wenn man ihnen die Thorheit von der Sache vorhält, immer ganz bereitwillig zugestehen "mfuta ina mutungu", der Regen komme von Gott. Da aber leider Mutungu zugleich den bloßen Himmel bezeichnet, so kann dieß zunächst auch nur heißen "Der Regen kommt vom Himmel", und damit ist nicht viel gesagt. Wenn es selbst für den Christen keine kleine Geduldsübung ist, wenn der Regen lange Zeit ausbleibt oder wenn es zu lange und zu viel regnet, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn beim Heiden die mürrischen Ungeduld des menschlichen Herzens bald zur Erbitterung wird, welche das ohnehin schwache Licht der Erkenntniß sogleich auslöscht und die ganze Seele in Finsterniß versetzt. In diesem unheimlichen Gemüthszustand sucht sich dann der Mensch sogar an dem zu rächen, was er sonst für unschuldig erkennt. - Was nun die Alten sich nicht zu thun getrauten so lange ich anwesend war, thaten endlich die Jungen, natürlich mit der Zustimmung der Alten, während meiner Abwesenheit. Zu einem großen Haufen versammelt kamen sie vor Tagesanbruch am 14. Mai, und bewiesen sich zugleich dadurch als Schelmen, daß sie mit der Austreibung des armen Mannes bis zum Vollmond gewartet hatten, wo, wie es ihnen sehr wohl bekannt ist, ein Wechsel in der Witterung stattzufinden pflegt. So genau traf dies ein, daß es sogar regnete während sie in der Ausführung des bösen Rathes ihrer finstern Herzen begriffen waren. Sie verfolgten den Mann mit seinem Weib und Kindern und warfen ihnen Erde und Grasbüschel nach bis sie die Grenze ihres Landes überschritten und sie sich im Gebiet von Kiriama befanden. Von da aus wandte sich dann Abe N'gowa nach Ribe um zunächst bei Dr. Krapf Zuflucht

zu nehmen, von dem er gehört hatte, daß er dort auf Besuch sei. Am folgenden Tag, den 15. Mai, kamen alle wieder zusammen nach Mombas, wo die Flüchtlinge in unsrem Hause wohnten, bis wir wieder auf die Station zurückkehrten. An einem Sonntagnachmittag zeigte ich nun meiner kleinen Versammlung von Wanika- Christen und Zuhörern das Bild eines Kreuzes, in dem ein Liedervers von dem seligen Pfarrer Dann eingezeichnet ist, den ich ihnen übersetzte und erklärte und dabei bemerkte, daß wenn sie einmal so gesinnt seien und so von Herzen beten könnten, sie wirklich wahre und rechte Christen seyn werden. Der Vers beginnt so:

Laß mich, o Jesu, mit Dir an Deinem Kreuze täglich sterben,
und mein Gewand in Deinem Blute färben,
damit ich dort mit Dir auch möge erben;
durch Kreuz und Tod kommt man zu Gott;
durch Spott und Hohn zur Ehrenkron, etc. etc.

Zwei Tage nachher kam Abe N'gowa des Abends zu mir und sagte, er habe die Worte vom täglichen Sterben mit Jesu an Seinem Kreuze theilweise vergessen, ich möchte sie ihm doch noch einmal sagen. Ich wiederholte und erklärte ihm dann die Worte noch weiter und betete mit ihm, und seither flicht er sie nun in sein tägliches Gebet ein. Durch diese liebliche Erfahrung mit einem armen Wanika fühlte ich mich tausendfältig belohnt für alle Arbeit und Mühe, die ich in Ostafrika gehabt habe. "Sage mir das noch einmal" - bat einst auch ein Grönländer den Missionar, der ihm das Leiden und Sterben unsres Heilandes verkündigt hatte.

Von einem andern Mann, Namens Panga, der im vorigen December "ins Buch eingieng" wie die Leute hier sagen, lassen sich die Worte anwenden: "Und wär er todt wie Stein, er kommt zum Leben". Er ist in Dr. Krapf's Buch, Seite 361, I. Theil, mit den Worten erwähnt: "Einen für das Evangelium unempfänglicheren Menschen habe ich nicht leicht gesehen als dieser Verwundete war." Er war einer der ersten Wanika, die Dr. Krapf bei seiner Ankunft an dem Landungsplatz begegneten, und sein freundliches Entgegenkommen sowie seine äußere

Erscheinung (er trug ein weißes Wämschen) bewiesen ihm sogleich, daß der Mann umgewandelt sei. Als wir, wie gesagt, am 27. Mai wieder auf unsere Station zurückkehrten, nahmen wir auch die geflüchtete Kiriama Familie, trotz dem daß sie von unsern Rabbai Leuten vertrieben worden waren, mit uns, und sie wurden in Ruhe gelassen, bis die Leute wußten, daß wir wieder nach Mombas gehen werden, was am 14. August geschah. Junge boshafte Leute, die vorüber giengen, drohten dem armen Manne, daß sie ihn, sobald ich weggegangen seyn werde, nicht nur wieder austreiben, sondern tödten werden. Ich hielt es deßhalb für das Beste, den Mann mit uns hierher zu nehmen, während seine Frau und Kinder unter der Fürsorge von zwei Knechten auf der Station blieben. In der nächsten Woche gedenken auch wir wieder dorthin zurückzukehren.

Noch muß ich auch etwas von der Hungersnoth sagen, die das Wanikaland von Anfang dieses Jahres bis gegen Juli und August hin schwer danieder drückte. Oft kam es vor, daß ich etwa hundert Personen, Männern, Weibern und Kindern, Arbeit zu geben hatte, um sich etwas Speise zu verdienen. Solche, die etwas zu essen hatten, verlangten Arbeit für ein Stück Baumwollentuch zur Kleidung. Sie bauten das Land an, wozu sie nur kleine Hauen haben, trugen Steine, Kalk, Leimen und Erde, so daß wir in meinen Baugeschäften guter Vorschub geleistet wurde. Manchen Tag konnte ich keine freie Stunde mehr zum Ausruhen bekommen; denn wenn die Arbeitszeit vorüber war, so fieng die Bezahlung an. Doch hatte ich hie und da die Freude einiges Dankgefühl wahrnehmen zu dürfen in dem freiwilligen Geständniß das sie machten, daß ich es sei, der sie vom Hungertod errette und für Viele es verhütet habe, daß sie sich nicht selbst zu Sklaven verkauften, nur um ihr Leben zu retten. Aber auch jetzt noch ist die Armuth groß, da Viele in ihrer Trägheit und Nachlässigkeit nichts oder nur wenig gesät und darum auch nichts geerntet haben oder doch nur gar wenig. Der Diebstahl auf den Feldern ist darum auch ganz furchtbar geworden, und wer etwas auf seinem Gute heranreifen hat, ist genötigt, dort zu schlafen, damit es ihm nicht in der Nacht gestohlen werde. O wie elend und jämmerlich steht es in den Heidenländern schon bloß darum, weil sie keine Obrigkeit haben, als Gottes Dienerin, einer Rächerin zur Strafe über den der Böses thut.

Der Baron van der Decken (aus Hannover gebürtig), der voriges Jahr in Dschagga war, begleitet von einem jungen Engländer, ist kürzlich wieder, (am 3. October) von hier abgereist, um die Massai-Länder, westlich von dem Kilimandscharo zu besuchen. Seine Begleiter sind dießmal zwei Deutsche, ein Dr. Kersten und ein preußischer Unteroffizier. Daß der Kilimandscharo wirklich mit Schnee bedeckt ist, dafür sind jetzt zwei weitere Zeugen da. Viele gelehrte Leute in Europa hatten nämlich gemeint, der Missionar müsse sich getäuscht und weißes Gestein für Schnee angesehen haben. Ich kannte aber den Schnee von Haus aus noch zu gut, als daß ich einen solchen Irrthum hätte machen können. Die böse Welt läßt eben auch in solchen Dingen die Missionare und die Kinder Gottes überhaupt nicht gern etwas gelten. Sie möchte alle Ehre dieser Welt gern allein haben, und um diese zanken wir nicht mit ihnen, da wir eine Krone kennen des Lebens und der Gerechtigkeit, welche der HErr geben wird allen denen, die Seine Erscheinung lieb haben. Den Brüdern Gottfried und Lorenz Roth danke ich für ihre lieben Brieflein und grüße sie herzlich. Sie werden mir es nicht übel nehmen, wenn ich ihnen nicht besonders schreibe, umso weniger, als meine Briefe an euch eigentlich der ganzen Gemeinschaft gelten.

Es wunderte mich schon von unserem früheren Nachbar Georg Kappus, der so ganz und gar nur irdisch gesinnt war so lange ich ihn kannte, zu hören, daß auch er höheren und geistlichen Dingen Gehör geschenkt und ein Jerusalems Freund geworden ist. Er war ein Mann wie Panga. Es ist gewiß, daß wir von keinem Menschen die Hoffnung zur Möglichkeit der Rettung aufgeben dürfen. Schreibet mir auch fernerhin allerlei Nachrichten. Ihr müßt nicht denken, daß das, was euch in Gerlingen gering und unwichtig erscheinen möchte, auch für mich in Ostafrika so sei. Gerade die große Entfernung gibt auch Nachrichten geringerer Art einen Werth. So theilt mir der liebe Hanserg und die liebe Katharina allerlei ökonomische, häusliche und Familiensachen mit, was mich sehr interessiert.

Mit unsern herzlichsten Grüßen verbleibe ich
euer euch liebender Johannes R.

Grüßet alle Freunde, Brüder und Schwestern und besonders die, von denen ihr mir Grüße geschrieben habt; meinem lieben Pfleger und seiner Frau (wenn er auf dem Zehnthof ein Haus gebaut hat, wo steht jetzt die Zehntscheuer?) und den Herrn Pfarrer, Frau und Töchter Pauline und Sophie.

Des Gottfried und Jakob erinnere ich mich immer in meinem Gebet, als deren, die mich bei der Hand genommen haben.

Lebt unsere alte Base noch, des sel. Vaters Schwester? Ist sie noch am Leben, so sage auch ihr meinen kindlichen Gruß von Ostafrika. Als ich noch ein kleiner Knabe war, prophezeite sie mir: der Bu wurd a Pfarrer wearde. Es ist mir gesagt worden von Br. Deimler, wie gerne sie mich noch einmal gesehen hätte.